

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 46 (1920)
Heft: 26

Artikel: Rundschauerliches
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-453644>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rundschauerliches

Dem werten Stadtrat der Stadt Zürich
Geht es bedeutend schwierig, spür' ich.
Er läßt, weiß' man bedarf, verpachten,
Um schnödem Mammon nachzutrachten.
So etwas macht sich zwar recht schäbig,
Doch unter Umständen ist's gäbig!

Bedürfnisanstalten, die städtisch,
Sind etwas, was ja furchtbar nütt isch.
Jedoch trägt's mehr, wenn sie verpachtet.
Selbstsolche „Quell'n“ man nicht verachtet!
Non olet! — Auch 's Urinoir
Verstärkt Sinanzen — fäb isch klar!

Das goldene Zeitalter

Der Völkerbund verfolgt die Kriege,
er wird sie samt und sonders holen,
gleich wie der Teufel seine Seelen —
Auf Rußland schlagen los die Polen.

Das Schießen, Brennen und Entführen,
das war einmal, das ist gewesen!
Der Bund wird jeden Streifall schlichten —
Italien haut die Albanesen.

Ganz anders noch als bloß der Friedens-
palast in Haag wird Genf dann wirken,
erlönt sein Wort: Die Waffen nieder! —
Die Griechen knallen auf die Türken.

Auf jeden Fall, bevor es losgeht,
wird man den hohen Rat begrüßen —
Die Sinnen und die Schweden denken,
wir machen es auch ohne diesen.

Das Recht der Selbstbestimmung wird schon
von selbst die Großen daran hindern,
daß sie die Kleinen unterdrücken —
man sieht's bei Jren wie bei Jndern.

Die Neger schützen deutsche Frauen.
Die Siedchen säen Engelsamen.
Der Völkerbund kreuzt seine Hände.
Die Nazifisten nicken Amen.

Abraham a Santa Clara

Vae victis!

Der Sieger: Gib mir alles, was du
hast!

Der Geschlagene: Mit welchem
Rechte?

Ein Allierter - Affociierter: Mit
dem Rechte der — Selbstbestim-
mung!

hi

Midinettenstreif

(Die französische Postverwaltung führte
für Coco — postlagernde Briefe Doppeltagen
ein.)

Der Staat braucht Geld: Das alte Lied,
Das nur zu wohl bekannte.
Drum hebt er Doppeltagen ein
Auf Briefchen „Post-restante“.

Der Staat braucht Geld, das ist ja schön,
Doch braucht der Staat nicht minder,
Aus reinem Selbsterhaltungstrieb,
Auch Kinder, Kinder, Kinder!

Und „Post-restante“ gibt man doch
Stets nur die süße Kunde:
Wann, wo und wie sie möglich sei,
Die süße — „Schwache Stunde“.

Der Staat braucht Geld, das alte Lied,
Doch sollt' er's anders finden,
Dieweil: „Dem Ochsen, der da drischt,
Soll man nicht 's Maul verblinden.“

Und wenn der Staat kein Kähren fühlt,
Schlägt er sich selbst nur Wunden:
Wir streiken „Post-restante“ und
Auch in den — „Schwachen Stunden“.

Wagnerfink

In Bern die Köteln sind vorüber.
Die Wahlen brachten Nasenflüber
Den Herren Moor und Kompagnier,
Was freut die Bärenmützen-Bieher.
Acht, alles nimmt einmal ein Ende
Zu Seiten der Verstandeswende.

Im Welschland ließ man hin sich reißen,
's Tonkünstlerfest böß zu verreißen.
Von „Boche-Musik“ konnt' man was lesen
(„Bock-Musik“ wär' auch nett gewesen!)
Soll ausfüll'n das den pp-Graben? —
Wo blieb das Volk der Hirtenknaben?

Lieber Nebelspalter!

In einem altbekannten Zürcher Re-
staurant bekam ein Gast plötzlich Gluck
auf einen Pfannkuchen und bestellte einen.
Da erstaunte er aber nicht schlecht,
als ihm die Kellnerin einen kartoffelkleinen
— Berliner Pfannkuchen zum — Bier
hinstellte. Gewisse Blätter in Lausanne
und Genf werden dieses hochherliche
Ereignis hoffentlich gebührend zu wür-
digen wissen.

Neue Klapphornverse

Zwei Maurer träumten in der Nacht,
Da ist der erste aufgewacht
Und jammerie: „Mir ist übel,
Ich sah einen Plasterkübel!“

Zwei andere Strelker waren froh
Und schrieben nach Italien so:
„Mit Spazieren wir Seit vertraibe,
In Surigo dummi Calbe!“

Zwei Stadtzürcher wollten zum Mittagsfraß,
Doch als ein jeder die Platten maß,
Kriegten beide rote Köpfe:
Der Koch tat nichts in die Töpfe.

Zwei Köche starben, ach, so früh,
Der Doktor gab sich zwar alle Müh',
Doch vergebens. Es tat ihm leide:
Sie verhungerten alle beide.

21. Br.

Tiefer Friede

Schmerzlich berührt es eine französische Zeitung,
daß die Elsaß-Lothringer trotz ihrer langersehnten
Wiederkehr in den Schoß ihres Mutterlandes von
solcher Kampfesstimmung befeelt sind. „Warum
dieser heftige Streit!“ ruft das Blatt entsetzt aus,
„hebt, wo doch ringsum Friede herrscht!“ Gut ge-
brüllt, Löwe! Der Berichterstatter dieses Welt-
organs scheint soeben von einer mehrjährigen
Mondreise zurückgekehrt zu sein. Vielleicht lieft
er gelegentlich einmal die Depeschen vom russisch-
polnischen, vom irisch-englischen, vom arabisch-
englischen, vom . . . stopp, sonst reicht's Papier
nicht . . . Kriegsschauplatz! Ganz richtig, tiefer
Friede herrscht am Nordpol und vielleicht auf dem
nächsten Nachbarplaneten, dem Mars! Denis

Im Auto

„Wo sind wir, Chauffeur?“
„Das ist egal. In zwei Sekunden
sind wir doch schon anderswo!“

Schüttelreim

Kaß du geschlemmt, und alles tut dir weh,
Trag's still, und braue ohne Mut dir Tee!

21. St.

Der Völkerbund weilt in den Serien,
Das soll uns auch nicht weiter schieren!
Herr Wilson, der die Welt hat wollen
Regieren, plötzlich ist verschollen.
Dafür erschien aufs neu Freund Platten,
Den — ach! — so lang' vermißt wir hatten!

Herr Nippold wandert nach Saarbrücken,
Um dort die Menschheit zu beglücken.
Der „Olfried“, der in Thun gewesen,
Scheint extra dazu auserlesen,
Als Schweizer-Geschwab, laut Gazetten,
Sein einst'iges Vaterland zu retten!

Gamurhabl

Bilanz

Am 28. fürwahr
Ist es bereits ein rundes Jahr,
daß aus dem Friedensseil gekrochen,
was die Propheten uns versprochen:

Sunächst wird steigen, und zwar stark,
ein jeder Kurs, voran die Mark.
Stand sie doch damals höchstens 40!
Jetzt aber so, wie es gebührt sich.

Drauf kommt es so, daß alle Welt
nach Arbeit schreit — Arbeit ist Geld!
Die Industrie kann sich erholen,
denn überreichlich gibt es Kohlen.

Infolgedessen zeigt ein Blick:
der Bauer muß im Preis zurück!
Wie hart auch sind des Schiebers Knochen,
der Bann ist jedenfalls gebrochen.

Die Solge muß, das sieht man ein,
ein allgemeiner Preislurz sein!
Kurzum, der Frieden aller Völker
zerreißt die schwärzesten Gemölder.

Ein Jahr ist um — und jedem klar,
daß die Prognose richtig war.
Laß' deinen Regenschirm zu Hause!
Der Pessimist ist ein Banause.

Sips

Allerlei Stürze

Von der Valuta lohnt es nicht mehr
zu reden. Sie hat ihre Sturzperiode trotz
allem noch immer nicht überwunden. In
Deutschland stürzt die Koalitionsmehr-
heit, Italien stürzt lustig seine Ministerien,
Polen stürzt aus seinen Größenwahn-
sinnprojekten in die raue Wirklichkeit
zurück, England stürzt sich auf Irland,
Platten stürzt aus einem „Loch“ ins
andere, Soch stürzt aus dem Automobil
und Deschanel aus dem Schlafwagen!
Bimeid, die ganze Welt het en Modder!

Denle

Auch recht!

Auffseher (zu zwei zänkischen Sträf-
lingen): Ruhe gehalten, da! Sonst
melde ich's dem Herrn Direktor!
Gefangener (spöttisch): Na und? Sie
können doch jeden Augenblick ent-
lassen werden, wir aber bleiben noch —
mindestens fünf Jahre . . .

hi

Ein Mörgler

A. (im Konzert): Die Solistin hat aber
eine wunderbare Stimme . . . !
B.: Am, ja, aber immer die gleiche!

Ufrot